

Paul Michael Lützeler (Hg.): Spätmoderne und Postmoderne. Beiträge zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur
Frankfurt/M.: Fischer 1991, 266 S., DM 26,80

Ganz falsch ist wahrscheinlich das Urteil des Literaten Volker Braun nicht, mit dem der Band schließt: "Die Postmoderne hat ein anderes Verständnis des Ererbten, das des Kostümverleihers für den Mummenschanz" (S.261). Liest man über das Pathos hinweg, so kann man sich immerhin darauf einigen, daß 'postmoderne' Literatur sich durch ein Höchstmaß an Zitierfreude auszeichnet und sich dabei wenig um die Achtung des "Ererbten" schert. Auf was noch? Die Liste der Schlagworte in der Postmoderne-Diskussion ist lang: Ende der Geschichte, Auflösung des Subjekts, Agonie des Realen etc. etc.

Für die Literatur resultiert aus der Auseinandersetzung mit den Thesen Lyotards ff. vor allem ein hohes und notwendiges Maß der Selbstreferenz, d.h. die Existenzweisen von Texten werden problematisiert. Aus der Skepsis gegenüber den großen Meta-Erzählungen heraus, so faßt es der Herausgeber in seinem einleitenden Beitrag zusammen, erklärt sich das "Parodistische, das intertextuell Collage- und Zitathafte, die Gattungsmetamorphose, die Mischung von Hoch- und Alltagskultur bzw. die semantische und soziologische Mehrfachkodierung" (S.13) dessen, was sich notdürftig unter dem Etikett "Literatur der Spät- bzw. Postmoderne" subsumieren läßt. Unerwähnt bleibt dabei jedoch der zentrale Aspekt, wie sehr die moderne Telekommunikationskultur die Perpetuierung von Intertextualität / Interdiskursivität organisiert und

hieraus die spezifischen Subjekteffekte erzielt. Wenn es denn überhaupt Sinn macht, Ehrgeiz darin zu investieren, eine operationale Bestimmung für die 'Postmodernität' von Autoren bzw. Werken zu entwickeln, wie es der Band versucht, so müßte neben das Kriterium der Verschiebung von den epistemologischen Fragestellungen in der Moderne zur Reflexion des ontologischen Status von Texten in der Postmoderne schärfer akzentuiert werden, worin denn die neue Qualität von poetischer Textverarbeitung unter den Bedingungen der durch die Elektronisierung vervielfältigten und beschleunigten Verwertung des kulturellen Materials besteht.

Dies leistet der vorliegende Band nicht, wenngleich die meisten Beiträge zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur durchaus lesenswert sind: die der Schriftsteller Becker und Ortheil zur DDR-Literatur bzw. zur Literaturkritik im Anschluß an Schirrmacher und Hage, der des Herausgebers über H.M. Enzensberger, der Leslie A. Adelsons über die Perserin TORKAN sowie die Überlegungen zu Nadolny, Süskind, Strauß, Handke, Kronauer, Harig, Grass, Christa Wolf und Braun, um nur einige zu nennen. Dabei fällt die Zuordnung (modern? spätmodern? postmodern?) zwangsläufig schwer, zumal eine scharfe Grenze zwischen diesen - Moderne und Postmoderne - kaum zu ziehen ist, was hier auch nicht zum ersten Mal konstatiert wird. Für eine Auseinandersetzung mit der neuesten Philosophie der Simulation und des Verschwindens hätten sich jedoch andere Autoren angeboten, die die fundamentale Ambivalenz der Schreibsysteme - im oben angedeuteten Sinne - zum Thema ihrer Poesie machen: Felix Phillipp Ingold etwa, in dessen Gedichtband *Echtzeit* (München 1989) es um das Verhältnis elektronisch-maschinelles zu individuell-künstlerischer Textsynthese geht, wobei das Autor-Subjekt nicht nur in bezug auf die Geschwindigkeit bei der Textherstellung gegenüber dem Computer ins Hintertreffen gerät.

Wenn aber von Lützel zu Recht die spielerischen und parodistischen Elemente in der neuesten Literatur hervorgehoben werden, so lohnt es sich, doch gleich zu einer Parodie zu greifen, die ihre generativen Schemata literarisch zu dekonstruieren versucht: Empfohlen sei deshalb Klaus Modicks *Weg war Weg* (Reinbek 1988), treffend vom Autor selbst der Gattung "Romanverschnitt" zugeordnet.

Siegfried Reinecke (Berlin)